



35 Jahre HÎNBÛN

**Geschichte(n) der Immigration in Spandau
Frauen kommen zu Wort**



**Internationales Bildungs- und Beratungszentrum für Frauen und
ihre Familien
Navenda Perwerde û Amojgariyê ji bo Jinan û Malbatên wan**

Brunsbütteler Damm 17
13581 Berlin

Telefon: 030 – 336 66 62
Fax: 030 – 335 69 36
www.hinbun.de

Mitarbeiterinnen:
Sabine Knepel
Claudia Schippel
Eva Rudolph
Brigitte Körner
Nazdar Taha-Balata

Copyright: HÎNBÛN

Unser Dank gilt dem Senat für Frauen und dem Ev. Kirchenkreis Spandau für die jahrzehntelange Förderung, der Unterstützung durch die Ev. Landeskirche (EKBO), dem Diakonischen Werk der EKBO für das Sponsern der Bilderrahmen, dem Bezirk und der BVV Spandau für die finanziellen Mittel zur Erstellung der Interviews, dem Bezirksbürgermeister Helmut Kleebank für die Schirmherrschaft über die Ausstellung und die Jubiläumsfeierlichkeit.

Wir danken Dr. Jutta von Freyberg für die Begleitung und Ausarbeitung der Interviews.

Inhaltsverzeichnis

Dank	2
Inhaltsverzeichnis	3
Gedanken zur Ausstellung	4
Interviews	
„Ich habe einfach nur gelebt“ – Nazdar	8
„Wenn ich sterbe, soll kein Hass in meinem Herzen sein“ – Rahime	11
„Ich möchte mich an meiner Mutter und meinen Schwestern satt sehen“ – Gulşîlan	14
Historischer Hintergrund – die Fluchtgründe	17
„In meiner Heimat ist doch immer Krieg“ – Avan	19
„Ich vermisse meine Eltern sehr. Sie sind so weit weg!“ – Dilber	21
„Ich hatte keine Ahnung, was Asyl bedeutet.“ – Shikria	24
„Das ewige Nein macht uns kaputt.“ – Berivan	26
„...da habe ich den kleinen Kühlschrank als Schutz vor die Tür geschoben.“ - Gawre	28
„Mach die Tür ja nicht auf!“ – Sidika	31
„Mein ganzes Leben ist von Angst besetzt.“ – Azize	34
„Eine stolze kurdische Frau“ – Elmas	37
„Vieles hat gut angefangen und ist schlecht zu Ende gegangen.“ – Bilsen	40
„...um mich gut und nützlich zu fühlen.“ – Natalie	43
Das Projekt HÎNBÛN	46

Gedanken zur Ausstellung

Rückblick auf 35 Jahre

unseres Internationalen Bildungs- und Beratungszentrums.
Rückblick auf den langen Weg von einem kurdischen Frauenprojekt zu einem Internationalen Bildungs- und Beratungszentrum für Besucherinnen aus sehr unterschiedlichen Regionen der Welt. Die meisten haben sich in Spandau niedergelassen und versuchen, sich hier einzuleben.

Wir, das HÎNBÛN-Team blicken zurück auf vielfältige Erfahrungen und Erlebnisse gemeinsam mit unseren langjährigen Besucherinnen.

Daher haben wir die vornehmlich kurdischen Frauen in den Fokus genommen und mit einer Ausstellung zu Wort kommen lassen.

So dokumentieren die Porträts der Frauen:

Begegnungen mit Menschen, mit Frauen, die bereit waren, uns Einblicke in ihre Lebensgeschichte zu eröffnen, ihre ergreifenden Migrations- und Fluchterfahrungen und vielschichtigen Erlebnisse und Erfahrungen im Umgang mit einer neuen, oftmals nicht unbedingt freundlichen Aufnahmegesellschaft.

Es geht um diejenigen, die uns so viel Offenheit und Vertrauen entgegenbrachten und bereit waren, uns an ihren Erfahrungen, ihren Erlebnissen, ihren Sorgen und Ängsten teilhaben lassen.

Nur so konnten wir, die HÎNBÛN-Beraterinnen nachvollziehen, welche Bedeutung unser Zentrum für seine Besucherinnen hat oder haben kann, was es sein kann und sein sollte für Frauen, die sich als Fremde mit unserer Gesellschaft auseinandersetzen und versuchen müssen, im bürokratischen Dschungel eine Orientierung zu finden, irgendwie zurechtzukommen.

Nur so konnten wir, das HÎNBÛN-Team, lernen, worauf es im Grunde ankommt:

Dass wir einander **respektvoll**, von Frau zu Frau, also „**auf Augenhöhe**“ begegnen, bereit sind, miteinander **in Austausch zu treten, einander zuzuhören, füreinander da zu sein und Vertrauen zueinander aufzubauen.**

Nur die ganz **persönlichen Begegnungen** ermöglichen es uns, den „Einheimischen“, die Neuankömmlinge, die Fremden, nicht nur in Kategorien wahrzunehmen.

Wir lernen sie als Persönlichkeiten kennen, mit ihrer individuellen Geschichte. Sie kommen aus jeweils unterschiedlichen Lebenswelten zu uns und können – wenn wir es zulassen - unser Leben hier in Deutschland, in Berlin, in besonderer Weise bereichern.

Nicht zuletzt lernen wir, unsere eigene Gesellschaft aus einer anderen Perspektive zu betrachten und uns kritisch mit ihr auseinanderzusetzen.

Die aktuellen Herausforderungen, große Zahlen neu eingereister Flüchtlinge in unserer Gesellschaft aufzunehmen, stellen uns vor die Frage: Was können wir von dem lernen, was uns die vor langen Jahren nach Deutschland geflüchteten oder eingewanderten Frauen zurückblickend zu erzählen haben?

So stellten wir bei unseren Vorbereitungen zur Jubiläumsveranstaltung immer wieder die Frage:

Was ist es, was den Frauen das Ankommen und die Teilhabe in unserer Gesellschaft in besonderer Weise erschwert oder auch erleichtert hat?

Was hat ihnen ganz besonders gefehlt, welche Erfahrungen haben sie als besonders belastend erlebt, und was hat ihnen geholfen, sich hier weniger fremd zu fühlen und ggf. einen Platz in dieser Gesellschaft zu finden?

Erkenntnisse nach unseren Gesprächen mit den Frauen:

Viele Frauen aus der Türkei, aus dem Irak und aus Syrien leiden auch nach langen Jahren noch unter ihren Fluchterfahrungen, zutiefst belastenden und beängstigenden Erlebnissen in ihrer Heimat und später auf der Flucht.

Die Bemühungen, hier in Deutschland ein neues Leben aufzubauen, waren für die meisten Frauen hürdenreich und oftmals geprägt von Enttäuschungen und verletzenden Erfahrungen:

Der Verlust des bisherigen sozialen Status wurde von vielen als sehr schmerzhaft erlebt. Vor allem für die Ehepartner gab es kaum eine Chance, sich in Deutschland beruflich zu integrieren.

Der Umgang mit deutschen Behörden wurde von einem großen Teil der Frauen als schwierig, nicht selten entwürdigend, wenig hilfreich und unerfreulich beschrieben. Oft haben sie das Gefühl, dass man ihnen in der Öffentlichkeit unfreundlich, bisweilen sogar mit Verachtung entgegentritt.

Vor allem solange die Deutschkenntnisse noch sehr gering waren, fühlten sich die Frauen oft sehr unwohl und hilflos.

Bis heute haben auch Frauen, die schon lange hier leben, kaum oder nur oberflächliche Kontakte zur einheimischen Bevölkerung ausgenommen **der Beziehungen zu den HINBÛN-Beraterinnen.** Nur selten entstehen freundschaftliche Beziehungen, hingegen bleibt man weitgehend unter sich und fühlt sich oft einsam, hat Heimweh, Sehnsucht nach Verwandten und Freunden in der Heimat.

Nicht wenige Frauen haben das Gefühl, in Deutschland nie richtig angekommen zu sein.

Einige Frauen schafften es zwar nach jahrelangen Bemühungen, eine Erwerbsarbeit aufzunehmen, diese ist jedoch schlecht bezahlt, eine ungelernete oder angelernte Tätigkeit, unter prekären arbeitsrechtlichen Bedingungen.

Viele Frauen haben sich damit abgefunden, dass sie ihr Leben hier in Deutschland ihren Kindern opfern: Sie wünschen sich, dass zumindest ihre Kinder eine gute Zukunftsperspektive haben werden und sie nicht unter den erdrückenden Bedingungen aufwachsen, die sie selber in ihrer Heimat erleben mussten.

Dennoch haben die meisten Frauen so große Sehnsucht nach ihrer Familie und ihrer Heimat, dass sie am liebsten irgendwann dorthin zurückkehren würden.

Was viele Frauen an Deutschland besonders schätzen: Sie können sich in der Öffentlichkeit ohne Angst bewegen und sich auf Rechte beziehen, die Frauen hier zugestanden werden.

Was sich die HÎNBÛN-Frauen für die neu nach Deutschland geflüchteten Frauen wünschen:

Eine freundliche Aufnahme, Kontakte mit Menschen, die mit ihnen in Austausch treten und sich für sie interessieren;

Positive Erfahrungen mit Behörden, ein freundlicher, zumindest respektvoller Umgang miteinander.

Die Menschen sollen einander ganz persönlich begegnen, miteinander ins Gespräch kommen, in Austausch treten und voneinander lernen.

Es ist so wichtig, möglichst rasch die deutsche Sprache zu erlernen, damit man sich nicht mehr so unsicher und hilflos fühlt.

Das lange Warten im Asylverfahren ist unerträglich. Man kann nichts tun, kommt nicht weiter, kann keine Deutschkenntnisse erwerben...

Die Familienzusammenführung muss vereinfacht und erleichtert werden, das lange Warten ist so belastend.

Die Anerkennung beruflicher Qualifikationen muss beschleunigt und erleichtert werden. Es ist sehr belastend, sich nicht weiterentwickeln zu können, weil die bürokratischen Hürden so hoch sind.

Die hier lebende Bevölkerung soll wahrnehmen, dass sie, die Neueingereisten, sich nützlich machen und teilhaben möchten. Man sollte ihnen also nicht immer neue Steine in den Weg legen sondern ihnen eine Chance geben, ihre Potenziale und Ressourcen weiterzuentwickeln und unter Beweis zu stellen. Es ist so wichtig, eine geeignete und respektierte Erwerbsarbeit und eine Lebensgrundlage zu finden...

Es geht nicht nur darum, neueingereiste Flüchtlinge allein als Opfer von Flucht, Vertreibung und materieller Not wahrzunehmen und sie zu betreuen. Sie brauchen eine konkrete Chance, damit sie ihre Fähigkeiten beweisen und sich selber helfen können.

Das HÎNBÛN-Team, Mai 2016

Die vollständige Broschüre kann im HÎNBÛN eingesehen werden.